

gefundene Keramik zwanglos aus der in einem jüngeren Abschnitt der Hunsrück-Eifel-Kultur II ins Land gekommenen Keramik ableiten läßt, die vielleicht keltisch, aber sicher nicht germanisch ist<sup>7</sup>.

Der Ringwall muß ebenso wie die Erdenburg noch vor Ende der mittelhheinischen Spätlatènekultur verlassen worden sein, weil Funde der anschließenden Zeit fehlen. Spuren einer gewaltsamen Zerstörung ergab die Grabung nicht<sup>8</sup>.

Bonn.

Walter Kersten.

## Die germanische Siedlung von Haffen.

Der zufällige Fund eines 'Napoleons-hutes' aus Basaltlava der Mayener Gegend gab im November 1935 den Anlaß zur Entdeckung einer vor- und frühgeschichtlichen Siedlung dicht bei Haffen, Gemarkung Haffen-Mehr, Kr. Rees<sup>1</sup>. Sie liegt auf einer sanften Erhebung mitten im Marschengebiet des Niederrheins, also in einem Gelände, das vor der Eindeichung fast jährlich dem Hochwasser ausgesetzt war. Nach Aussagen alter Leute erhob sich diese natürliche Anhöhe als einzige in weiter Runde stets über den Hochwasserspiegel. Die umliegenden alten Höfe liegen auf ebenso hohen künstlichen Erhöhungen, Wurten oder Warfen. Sie haben bisher nur hochmittelalterliche Funde geliefert. Die alte Siedlung beschränkte sich ausschließlich auf die natürliche Erhebung (Abb. 1).

Der im größeren Bereich der Siedlung anstehende goldgelbe Lehm hat Pfostenlöcher und Gruben trefflich erhalten, die sich durch verschiedene Färbung unterscheiden. Die hellen scheinen älter zu sein als die dunklen. Die jüngsten (frühmittel-

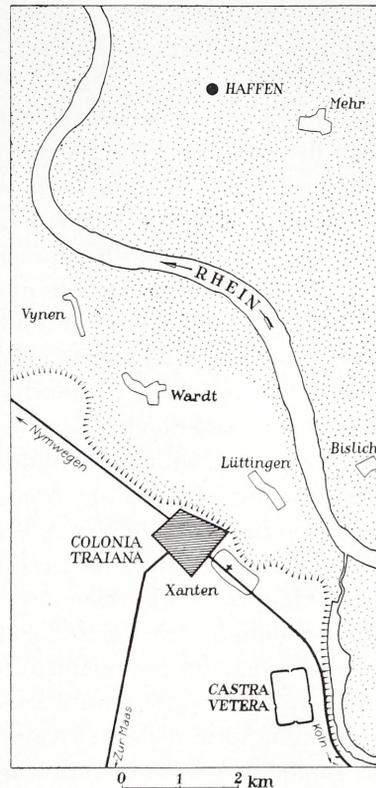


Abb. 1.

Lage der Siedlung Haffen (●).

<sup>7</sup> Leider läßt das Material aus den nicht seltenen Funden dieser Zeitstellung im Gebiet um Köln und Bonn mit seinem eintönigen Formenvorrat und seinem Mangel an Metallbeigaben eine schärfere Zeitbestimmung nicht zu. Mit frühromischen Altsachen wurde es bisher nicht zusammen gefunden, nicht selten aber auf linksrheinischem Boden in Wohngruben ohne römische Beifunde.

<sup>8</sup> Als Zeugnisse einer Besiedlung des Berges in späterer Zeit fanden sich in der Rodeschicht des 12. Jahrhunderts (vgl. Anm. 5) ein bronzenes Preßmodell (vgl. oben S. 39 ff.) und eine bronzene Riemenzunge aus merowingischer Zeit.

<sup>1</sup> Ein durch Kiesabgraben gefährdeter Teil wurde im Dezember und März 1936 untersucht. Auf Grund der dort gemachten Erfahrungen wurde die Freilegung der ganzen Siedlung in das Grabungsprogramm der rheinischen Provinzialverwaltung aufgenommen. Bisher wurde von dem ganzen Gelände nur ein kleiner Ausschnitt von etwa 900 qm Fläche, ein kleiner Teil des ganzen Geländes, untersucht.

alterlichen) Pfosten und Gruben heben sich durch ihre tiefschwarze Füllung deutlich von allem Älteren ab. Da ferner die Pfostenlöcher verschiedene Tiefen aufweisen, konnten durch ihre Scheidung nach Tönung und Tiefe in dem dichten Gewirr der Grabungsfläche einige ganz klare Pfostenreihen gewonnen werden. Im Plan tritt mindestens ein rechteckiger Hausgrundriß hervor, der sich aber in Anbetracht der bisherigen ungewissen Kenntnis des niederrheinischen Hausbaues in vorgeschichtlicher Zeit erst bei der Untersuchung des umliegenden Geländes bewähren soll, bevor er veröffentlicht wird. Chronologische Schlüsse lassen sich mehr aus den häufigen Überschneidungen der Gruben gewinnen als aus den meist unklaren Wandprofilen.

Kulturschicht und Gruben haben ein für den Niederrhein auffallend reichhaltiges Fundmaterial ergeben, das die Besiedlung des Platzes von den letzten vorchristlichen Jahrhunderten bis in die heutige Zeit datiert. Die große Masse des Tongeschirrs (vgl. Taf. 15, 1) ist vorläufig zeitlich schlecht zu bestimmen, weil die Haffener Siedlung die erste ausgegrabene ihrer Art am Niederrhein ist. Das bisher bekannte Material der Zeit um Christi Geburt stammt vorwiegend aus Gräbern. Es ist in seinem Formenvorrat sehr beschränkt und liefert zu Haffen nur wenig datierende Entsprechungen. Vor einer gründlichen Bearbeitung des Fundstoffes können deshalb nur die Importstücke die zeitliche Folge angeben.

Der Napoleonshut kann nicht jünger als spätlatènezeitlich sein, wohl aber älter. In die Spätlatènezeit gehören außerdem acht Bruchstücke von Glasarmringen, gerippte aus blauem, honiggelbem und violetter Glas, teilweise mit aufgelegten Zickzackbändern in weißer und gelber Paste, wie sie aus Spätlatènesiedlungen und Gräbern in Süddeutschland zur Genüge bekannt sind. Ebensolche Glasarmringe gibt es am Niederrhein überraschend häufig<sup>2</sup>. In dieselbe Zeit gehört vermutlich ein großer Teil des Tongeschirrs, z. B. rauhwandiges Geschirr mit gekerbtem Rand, das zusammen mit dem Schutt eines Töpferofens in einer Grube lag. Da die Formen der niederrheinischen Grabhügelkultur fehlen, kann die Besiedlung des Platzes frühestens in den letzten Jahrhunderten v. Chr. begonnen haben. Sie reicht durch die ganze römische Zeit. Seltener römischer Import, Terra sigillata und anderes Geschirr ist aus den ersten Jahrhunderten vorhanden<sup>3</sup>. Für die späte Kaiserzeit ist u. a. ein Scherben von Rädchensigillata zu nennen<sup>4</sup>. Auch die merowingische Zeit scheint in der Fundmasse vertreten zu sein. Ein blaugrauer Scherben mit Stempelverzierung stammt aus dem frühmittelalterlichen Brunnen 1. Außerdem sind im Gebiet der Siedlung um 1863 beim Kiesabgraben fränkische Skelettgräber zum Vorschein gekommen<sup>5</sup>. Die folgende frühmittelalterliche Zeit hat viel und sehr abwechslungsreiche Keramik geliefert. Zu nennen sind Reliefbandamphoren, Pingsdorfer Ware und eine

<sup>2</sup> R. Stampfuß, Grabfunde im Dünengebiet des Kreises Rees. Festschr. d. Ges. f. niederrhein. Heimatforsch. (1931) Taf. 8, 18 u. 9, 11.

<sup>3</sup> Bemerkenswert ist der Fund eines kleinen Bruchstücks einer Gewandfalte von einer lebensgroßen Bronzestatue in einer Abfallgrube der römischen Kaiserzeit.

<sup>4</sup> Zum Stempel vgl. ein identisches Muster bei W. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung. Mat. z. röm.-german. Keram. 3, 1919 Taf. 7, 216. Die Gefäßform entspricht wohl Unverzagt Taf. 1, 6.

<sup>5</sup> Niederrhein. Volksbote 15, 1864, Nr. 49 vom 5. 12. 1864. Der Hinweis wird Studienrat Langhans (Wesel) verdankt.

gelbe, wohl ebenfalls aus der Gegend von Köln stammende Ware mit Reihen von einfachen Stempeleindrücken. Aus frühmittelalterlicher Zeit stammt auch der Brunnen I. Seine Sohle reichte 3,90 m unter die heutige Oberfläche in den sehr viel Wasser führenden Schotterkies. Er war aus zwei ausgehöhlten und aneinandergelegten Baumstammhälften gebaut, deren im Grundwasser stehende Enden 40 cm hoch erhalten waren. In dem grauen Tonschlick der Brunnensohle lagen neben dem erwähnten Scherben merowingischer Zeitstellung fast alle

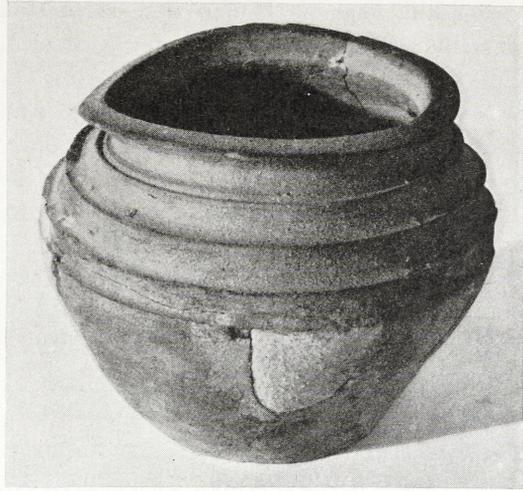


Abb. 2. Haffen. Frühmittelalterlicher Topf aus Brunnen I. Etwa 1:3.

Scherben eines gelben hartgebrannten Gefäßes mit ausgeprägtem Randprofil des 9. oder 10. Jahrhunderts (Abb. 2)<sup>6</sup>. Die Funde aus späterer Zeit beschränken sich in den bisherigen Grabungsflächen auf seltene mit wenigen Ausnahmen in den Oberflächenschichten liegende Reste.

Vor Abschluß der Ausgrabung der ganzen Siedlung, für die mehrere Jahre vorgesehen sind, kann schon hier auf zwei für die Siedlungsgeschichte des niederrheinischen Raumes sehr wichtige Probleme hingewiesen werden. In der Geestlandschaft des Kreises Rees hat man auf Dünenkuppen allenthalben kleinere und größere Grabfelder aus der Spätlatènezeit und den anschließenden Jahrhunderten gefunden<sup>7</sup>. Siedlungen waren in diesem trockenen und sandigen Heideland kaum zu erwarten. Seitdem man die Haffener Siedlung 2 km vom Terrassenrand der Geest entfernt entdeckte, wurden im Marschengebiet des Niederrheins auf beiden Ufern an verschiedenen Stellen vorgeschichtliche Siedlungsplätze gefunden. Sie liegen auf 'Geestinseln', d. h. natürlichen Erhöhungen im Marschengebiet. Zur Besiedlung dieser vom Hochwasser gefährdeten Plätze mag die gute Weide, vielleicht auch die Eichelernte der Auenwälder eingeladen haben<sup>8</sup>.

Von der Bewohnung dieser Geestinseln zur Wurtensiedlung ist nur ein geringer Schritt. Die Untersuchung von urkundlich als sehr alt erwiesenen Wurtenhöfen wird die Frage zu klären haben, ob die künstlichen Erhöhungen im Marschengebiet des Niederrheins bereits in vorgeschichtliche Zeit zurückreichen. Eine Landsenkung macht sich hier allerdings kaum bemerkbar.

<sup>6</sup> Ein zweiter Brunnen kam am letzten Tage der Grabung zum Vorschein. Er wird von einer Grube mit Pingsdorfer Keramik überschritten. Seine Aushebung wird hoffentlich eine engere Datierung erlauben.

<sup>7</sup> R. Stampfuß a. a. O.; R. v. Uslar, Zeitschr. d. rhein. Vereins f. Denkmalpflege u. Heimatschutz 29, 1936, 59 ff.

<sup>8</sup> Unter den in Haffen gefundenen Tierknochen überwiegt das Schwein.

Jedenfalls liegt in Haffen der frühmittelalterliche Siedlungsboden etwa in derselben Höhe wie derjenige der tausend Jahre älteren Häuser.

Ferner gibt die Haffener Siedlung einen Einblick in das Verhältnis der rechtsrheinischen freien Germanen zur römischen Kultur der anderen Rheinseite. Haffen liegt nur 9 km nördlich von Xanten (Abb. 1). Die bisherige Grabung hat besonders reiches Material aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. geliefert, also aus der Zeit der Colonia Traiana, deren Bauten von Haffen ebenso gut zu sehen waren, wie heute die Türme des Xantener Domes. Dennoch ist der römische Import in Haffen im Verhältnis zur gleichzeitigen einheimischen Ware verschwindend gering. Unter hundert Scherben dieser Zeit mag ein römischer sein. Dieses Verhältnis steht in einem auffallenden Gegensatz zu gleichzeitigen rechtsrheinischen Siedlungen südlich von Köln<sup>9</sup> und in Westfalen<sup>10</sup>. Es steht auch Beobachtungen in germanischen Gräbern entgegen, in denen es sehr viel mehr römisches Importgut gibt<sup>11</sup>. Daß das Fehlen des römischen Gutes in Haffen aber nicht allein auf eine Ärmlichkeit, also mangelnde Kaufkraft der Haffener Bauern deuten muß, erhellt aus der unmittelbar vorher stattfindenden Einfuhr keltischer Glasarmringe.

Bonn.

Walter Kersten.

## Der Ring von Otzenhausen.

Der das Bergland von Hunsrück und Hochwald nach Süden abschließende Höhenzug trägt eine Reihe vorgeschichtlicher Befestigungen<sup>1</sup>, am bekanntesten sind unter ihnen die Steinwälle des Hochwaldes: die Wildenburg bei Kempfeld, der Ringskopf bei Allenbach, das Vorkastell bei Börfink und schließlich als größte und eine der mächtigsten Wallanlagen Westdeutschlands überhaupt, der Ring von Otzenhausen. Sie alle sind schon häufig der Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen gewesen; man hat sie bald als Glieder einer großen Befestigungskette angesehen, die in der Auseinandersetzung zwischen Kelten und Germanen eine Rolle gespielt haben soll, deutete sie einmal als Fluchtburgen, dann wieder als Sitze eines Gaugrafen oder endlich als Volksburgen und verlegte ihre Entstehung — sei es in einem Zuge, sei es zu verschiedenen Zeitpunkten — in die letzten Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung, wobei noch Zweifel blieben, ob schon die Fürstengräberleute der jüngeren (älter- und mittellatènezeitlichen) Hunsrück-Eifel-Kultur ihre Erbauer waren oder ob erst die Treverer der Zeit vor dem Erscheinen der Römer diese Burgen errichtet hatten<sup>2</sup>. All diesen Überlegungen fehlte bislang der sichere Grund,

<sup>9</sup> Vgl. Mannus 14, 1922, 187 ff. (E. Rademacher).

<sup>10</sup> Vgl. z. B. Kamen: Germania 20, 1936, 207 f.

<sup>11</sup> So in den rechtsrheinischen Grabfeldern bei Köln, Mannus 14, 1922, 207 ff.

<sup>1</sup> Eine kurze zusammenfassende Übersicht gab zuletzt P. Steiner, Vorzeitburgen des Hochwaldes (1932) 67 ff.: Der Ring bei Otzenhausen mit Literaturangaben und Abbildungen der wichtigsten älteren Funde.

<sup>2</sup> Vor allem K. Schumacher hat sich mit diesen Fragen beschäftigt; vgl. Prähist. Zeitschr. 8, 1916, 133 ff., Mat. zur Besiedelungsgesch. Deutschlands (1913) und Siedlungs- und Kulturgesch. d. Rheinlande 1 (1921). Ferner Ebert, Reallex. 9 (1927) 319 (Otzenhausen).